



**Vortrag des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, beim Forum 20. Juli 1944 der Konrad-Adenauer-Stiftung unter dem Titel „Ich suchte nach einem Ausweg, (...) weiterhin in Deutschland als Mensch zu leben“ – Was der jüdische Widerstand gegen den Nationalsozialismus für uns bedeutet, 31.08.2021, Berlin**

Anrede,

Seit dem vergangenen Jahr bin ich in einem Ausmaß mit dem Thema Widerstand gegen den Nationalsozialismus konfrontiert, wie es lange Zeit nicht der Fall war. Und zwar im Guten wie im Schlechten.

Lassen Sie mich zunächst auf das Gute eingehen.

Der 100. Geburtstag von Sophie Scholl am 9. Mai dieses Jahres sowie meine Rede beim Bundeswehr-Gelöbnis am 20. Juli im Bendler-Block und jetzt hier bei der Konrad-Adenauer-Stiftung haben dazu geführt, dass ich mich wieder stärker mit dem Thema beschäftigt habe. Gedanken, die mir zum Widerstand wichtig sind, konnte und kann ich heute in die Öffentlichkeit tragen.

Der runde Geburtstag von Sophie Scholl, an dem an sie und ihre Mitstreiter der Weißen Rose erinnert wurde, hat zudem eine Reihe von Aktionen sowie eine Debatte über den Umgang mit den Widerstandskämpfern der Nazi-Zeit ausgelöst.

Nach wie vor üben die Widerstandskämpfer eine Faszination aus. Nach wie vor gibt es eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema.

Wirklich abstoßend hingegen – und jetzt komme ich zum Schlechten – finde ich die Instrumentalisierung des Themas auf Demonstrationen von Corona-Leugnern und sogenannten Querdenkern, wie wir es seit mehr als einem Jahr erleben.

Menschen, die gegen den Lockdown und die Impfungen protestieren wollen, stellen sich in eine Reihe mit verfolgten Juden wie Anne Frank und setzen sich mit Widerstandskämpfern wie Sophie Scholl gleich, weil sie sich so mutig finden, gegen die angebliche „Corona-Diktatur“ aufzustehen.

Das Selbstbild, was diese Menschen haben, ist ebenso degoutant wie lächerlich.

Ich muss es so hart ausdrücken.

Die Widerstandskämpfer der NS-Zeit sind seit 1945 immer wieder politisch instrumentalisiert worden. Das ist nicht neu. Darauf komme ich gleich noch.

Doch eine solche Vereinnahmung der Widerstandskämpfer durch Menschen, die die Demokratie ablehnen oder mindestens Abneigung gegen unser politisches System schüren, habe ich bisher nicht erlebt.

Mit mangelndem historischen Wissen möchte ich das nicht entschuldigen. Gerade von rechtsextremen Kräften werden diese Narrative und Verschwörungsmymen ganz bewusst genutzt, um sich selbst als Opfer darzustellen, die Regelverstöße zu legitimieren und den Nationalsozialismus zu verharmlosen. Und derzeit haben Rechtsextremisten leider allzu leichtes Spiel, um ihre kruden Ideen in Kreise der Gesellschaft einzuschleusen, die sie vorher nicht erreicht hatten.

Diese Vereinnahmung der Widerstandskämpfer und der Opfer der Schoa dürfen wir nicht zulassen!

Für die Bekämpfung der Extremisten und Querdenker können wir uns - so paradox das klingt - genau die Widerstandskämpfer zum Vorbild nehmen!

Denn es gilt, Zivilcourage und Haltung zu zeigen, auch wenn es gerade unpopulär ist und man als Spielverderber gilt. Den Antisemitismus und die Demokratiefeindlichkeit der Corona-Leugner müssen wir auch dann anprangern, wenn wir uns damit in der eigenen Familie oder im Freundeskreis unbeliebt machen. Sich einzumischen, statt wegzuschauen – das, meine Damen und Herren, ist für mich das Erbe des Widerstands.

2

Ich möchte mich für die Gelegenheit, heute den Impulsvortrag halten zu dürfen und anschließend noch an der Podiumsdiskussion teilzunehmen, ganz ausdrücklich bedanken, bei der Konrad-Adenauer-Stiftung und bei der Stiftung 20. Juli 1944.

Ich weiß es sehr zu schätzen, dass Sie sich gerade dem Thema Jüdischer Widerstand zuwenden. Der Jüdische Widerstand, der in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg von der Forschung fast ignoriert wurde, hat zwar dieses Nischen-Dasein verloren. Doch noch immer gibt es viele Menschen, die darüber fast nichts wissen.

Bevor ich ein paar Schlaglichter auf jüdische Widerstandsgruppen werfe, möchte ich kurz etwas zur politischen Instrumentalisierung des Widerstands sagen – was ich eben schon erwähnte.

Auf beiden Seiten – in der alten Bundesrepublik und in der DDR – wurde der Widerstand gegen den Nationalsozialismus jeweils durch eine politische Brille betrachtet und entsprechend interpretiert.

Die Attentäter des 20. Juli 1944 wurden von nicht wenigen Deutschen auch noch nach dem Krieg als Verräter betrachtet. Hier fruchtete die Goebbels'sche Propaganda weiterhin. Es ist

erschütternd und beschämend, dass viele Angehörige jahrelang auf Renten und Entschädigungszahlungen warten mussten.

Ende der 60er Jahre begann dann zwar in West-Deutschland durch die Auschwitz-Prozesse und die Studentenbewegung eine stärkere Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, doch jetzt waren die Widerstandskämpfer des 20. Juli politisch nicht mehr genehm. Sie wurden als Demokratiefeinde und Imperialisten abgestempelt.

Und so wie in der Bundesrepublik der kommunistische Widerstand lange klein geredet wurde, war es in der DDR umgekehrt mit dem Widerstand der meist adligen Offiziere. Sie wurden in der DDR erst sehr spät gewürdigt.

Der jüdische Widerstand war in der westdeutschen Forschung lange überhaupt kein Thema. In der DDR wiederum wurde er quasi komplett unter den kommunistischen Widerstand subsumiert.

So geschah es etwa mit der Gruppe um den Berliner Juden Herbert Baum – von der ich den Vortrags-Titel entlehnt habe, wie ich Ihnen später noch erläutern werde.

In der Tat war Herbert Baum seit 1933 am illegalen Kampf der KPD gegen den NS-Staat beteiligt und verübte schließlich mit seiner Gruppe 1942 einen Brandanschlag auf eine sowjetfeindliche Ausstellung im Berliner Lustgarten. Doch feststeht, dass Herbert Baum vor allem junge Juden um sich scharte. Heute werden sie als eine der wichtigsten jüdischen Widerstandsgruppen im damaligen Deutschland betrachtet.

---

3

Auffallend ist rückblickend, dass sich die Debatten hierzulande auch sehr auf den Widerstand in Deutschland konzentrierten. Der Blick über den nationalen Tellerrand kam häufig etwas zu kurz.

Wer jedoch über den jüdischen Widerstand sprechen will, wird diesem Thema nur gerecht, wenn sich der Blick weitet: In vielen europäischen Ländern, die von Deutschland besetzt wurden, gehörten Juden zu den Widerstandskämpfern, so in der französischen Résistance und bei Partisanen um Tito. Und natürlich gilt es den Widerstand in den Ghettos und Lagern zu würdigen. Hier müssen an erster Stelle der Warschauer Ghetto-Aufstand sowie die Aufstände in den Vernichtungslagern Treblinka und Sobibor genannt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich bin kein Historiker, sondern Mediziner. Daher bilde ich mir nicht ein, hier eine vollständige historische Analyse bieten zu können. In einer halben Stunde wäre dies ohnehin nicht möglich.



Ich möchte mich im Folgenden auf zwei Aspekte konzentrieren:

- Auf die besondere Kennzeichnung des jüdischen Widerstands
- sowie auf die Frage, was der Widerstand heute für uns bedeutet

Ich komme zum ersten Aspekt: Was unterscheidet den jüdischen Widerstand von anderen Widerstandsgruppen und was waren die Ziele der jüdischen Widerstandskämpfer?

Allen Widerstandsgruppen, unabhängig ihrer Herkunft oder Konfession, war gemein, dass sie den Nationalsozialisten logistisch hoffnungslos unterlegen waren. Was Waffen anging, Ausrüstung, Infrastruktur, Geld und Personenzahl, hatten sie eigentlich keine Chance gegen die Nazis. Vor allem was die Zahl der Unterstützer anging, konnte das Regime im Gegensatz zu den Widerstandsgruppen auf Millionen von Menschen zählen. Das bedeutete auch, dass die Nationalsozialisten eine perfekte Überwachung und Bespitzelung aufbauen konnten.

Die Widerstandsgruppen mussten ständig mit Denunziationen rechnen – was auch sehr häufig der Grund für ihre Verhaftungen und letztlich den Tod der Mitglieder war.

Diese Unterlegenheit gegenüber den Nazis war jedoch für keine Widerstandsgruppe so eklatant wie für Juden. Sie durften ihre Berufe nicht mehr ausüben, so dass sie kaum Geld hatten. Juden durften nicht einmal eine Schreibmaschine besitzen. So hatte etwa die Gruppe Herbert Baum auch wenige nicht-jüdische Mitglieder, die auf ihren Arbeitsplätzen Flugblätter heimlich abtippten. Juden wurden verfolgt, bespitzelt und denunziert wie keine andere Bevölkerungsgruppe.

Ich möchte damit nicht die Arbeit der anderen Widerstandsgruppen relativieren. Das läge mir völlig fern. Nein, sie alle riskierten ihr Leben.

Ich halte es aber für wichtig, sich diese unterschiedlichen Ausgangsbedingungen vor Augen zu führen, wenn wir uns mit dem jüdischen Widerstand beschäftigen.

Vor allem gilt das, wenn wir auf den jüdischen Widerstand in Ghettos und Lagern blicken. Ich finde es aus heutiger Sicht vollkommen erstaunlich und – ehrlich gesagt – sensationell mutig – dass in dieser Situation die vollkommen entrechteten, erniedrigten und körperlich entkräfteten Menschen überhaupt die Rebellion wagten.

An dieser Stelle gilt es übrigens, die Frauen besonders zu würdigen. Gerade ist ein Buch einer kanadischen Autorin erschienen, in dem erstmals die Rolle der Frauen im jüdischen

Widerstand beleuchtet wird.<sup>1</sup> Da sich jüdische Frauen häufig unauffälliger bewegen konnten als jüdische Männer, wurden sie sehr viel als Kuriere eingesetzt. Sie schmuggelten zum Beispiel Dynamit ins Warschauer Ghetto sowie Gewehre und Munition.

Sie, sehr geehrte Frau Prof. Löw, haben in einem Aufsatz zudem darauf hingewiesen, dass die Juden in den Ghettos völlig auf sich gestellt waren. Es war ja nicht so, dass die nicht-jüdische Bevölkerung in den besetzten Ländern ihre Unterstützer gewesen wären.

Ich zitiere aus dem Aufsatz von Ihnen, Frau Prof. Löw:

„Sie waren auf Hilfe von außen angewiesen, doch standen ihnen erhebliche Teile der jeweiligen lokalen Bevölkerung gleichgültig oder gar feindselig gegenüber.“<sup>2</sup>

Die unterschiedlichen Ausgangslagen der Widerständler führten auch dazu, dass sich die Ziele vieler jüdischer Widerstandskämpfer von den anderen etwas unterschieden.

Ich möchte an dieser Stelle auf meinen Vortragstitel kommen - ein Zitat von Herbert Budzislawski aus Berlin, der zum Umfeld von Herbert Baum gehörte. Er wurde 1942 von der Gestapo verhaftet und formulierte nach seiner Vernehmung eine Erklärung. Darin heißt es:

„Ich hatte das Empfinden, daß mir als Juden im nationalsozialistischen Deutschland Unrecht geschieht. Ich suchte nach einem Ausweg, der es mir ermöglichte, weiterhin in Deutschland als Mensch zu leben.“<sup>3</sup>

5

Darum ging es im Kern: Um die Wahrung der eigenen Würde. Darum, weiter Mensch zu bleiben. Das kennzeichnet auch die Aussagen der wenigen Überlebenden des Warschauer Ghetto-Aufstands. Es ging ihnen um die Selbstbehauptung und Gegenwehr gegen die Ideologie der Nazis, Juden das Mensch-Sein abzusprechen.

Pläne für einen Staatsstreich, wie bei den Attentätern des 20. Juli 1944, finden sich bei jüdischen Widerstandsgruppen nicht. Sie waren sich über ihre eingeschränkten Möglichkeiten im Klaren. Doch im Rahmen dieser wirklich minimalen Spielräume ging es neben dem Erhalt der Menschenwürde ganz existenziell um den Erhalt des Lebens. Die Rettung möglichst vieler Juden war bei vielen jüdischen Widerstandsgruppen erklärtes Ziel. Sie fälschten Papiere, schmuggelten Menschen aus Sammellagern oder Ghettos, versteckten Kinder, organisierten Fluchtrouten. Die Hoffnung, eines Tages in einem

---

<sup>1</sup> Judy Batalion: Sag nie, es gäbe nur den Tod für uns. Die vergessene Geschichte jüdischer Freiheitskämpferinnen. München 2021.

<sup>2</sup> Andrea Löw: Widerstand und Selbstbehauptung von Juden im Nationalsozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2014.

<sup>3</sup> Zitiert nach: Regina Scheer: Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe. Berlin 2004.

jüdischen Staat Israel leben zu können, war dabei für einige Widerstandskämpfer die entscheidende Motivation.

Stets begleitete sie bei ihrem Einsatz eine Sorge, die andere Widerstandsgruppen genauso hatten: durch ihre illegale Tätigkeit Familienangehörige oder andere unschuldige Menschen zu gefährden. Den Juden war klar: Werden sie erwischt, bedeutet das für ihre Familien den sicheren Tod – weil sie jüdisch waren.

Nach dem Anschlag auf die antisowjetische Ausstellung in Berlin durch die Gruppe Herbert Baum nahmen die Nazis als Vergeltung 500 Berliner Juden fest. Davon erschossen sie 250, die anderen 250 wurden in Lager deportiert. Jeder jüdische Widerstandskämpfer musste mit der Gewissheit leben, dass er mit seinen Aktionen die Ermordung hunderter Juden auslösen könnte.

Daher hatte es wohl auch in der Gruppe um Herbert Baum Diskussionen gegeben, ob der Brandanschlag auf die Ausstellung zu riskant sein könnte. Ähnliche Diskussionen – nämlich ob man viele Menschenleben gefährden dürfe – gab es im Warschauer Ghetto und in Lagern wie Treblinka und Sobibor.

Warum entschlossen sich Juden dennoch, gegen die übermächtigen Besatzer aufzustehen?

Da kommen wir wieder zum Anfang zurück: Weil sie ihre Würde wahren wollten, indem sie für Gerechtigkeit und Menschlichkeit kämpften.

6

---

In Israel gründeten Überlebende des Warschauer Ghetto-Aufstands 1949 den Kibbuz „Lohamei HaGeta'ot“ und errichteten dort ein Museum. In einem Zeitungsartikel über den Kibbuz fand ich die Aussage der Aufstands-Überlebenden Raya Kalisman. Sie sagte, sie wolle mit dem Museum gerade jungen Besuchern vermitteln,

- ich zitiere -

„dass Menschen selbst dann noch in der Lage sind, sich für Gerechtigkeit einzusetzen und zwischen richtig und falsch zu unterscheiden, wenn ihnen die Umstände vermeintlich keine Wahl mehr gelassen haben“.<sup>4</sup>

Dass der Mensch immer eine Wahl hat, ist für mich eine der zentralen und bis heute gültigen Botschaften der Widerstandskämpfer!

---

<sup>4</sup> Oliver Vrankovic: Das Haus der Ghetto-Kämpfer. Die Geschichte des Kibbuz Lohamei HaGeta'ot und das dort ansässige Widerstandsmuseum. Jungle World 2018.



Es gibt ein weiteres Motiv vieler jüdischer Widerstandsgruppen – das ist die Wahrung der Erinnerung. Die Nationalsozialisten hatten das Ziel, jegliche Spuren jüdischen Lebens auszulöschen. Auch diesem Ansinnen widersetzten sich Juden. Das berühmteste Beispiel ist das Ringelblum-Archiv im Warschauer Ghetto.

Emanuel Ringelblum sammelte mit seinen Mitstreitern offizielle Dokumente wie Plakate oder Lebensmittelkarten sowie Tagebücher, Gedichte und Familienfotos. Kurz nach Beginn der Deportationen versteckten sie die Dokumente in Metallkästen im Keller eines Gebäudes im Ghetto sowie in zwei großen Milchkannen.

Nur drei Mitglieder des geheimen Archivs überlebten die Schoa. Sie halfen, das Archiv nach dem Krieg wiederzufinden: 1946 wurde der erste Teil entdeckt, 1950 fanden sich die beiden Milchkannen.

Heute sind das unschätzbar wertvolle Quellen für die Rekonstruktion des Lebens und Sterbens im Warschauer Ghetto sowie für den Widerstand selbst. Alle Beteiligten hatten gewusst: Würde ihre Archiv-Sammlung entdeckt, würden sie sofort umgebracht.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

ich habe bisher nur wenige einzelne jüdische Widerstandsgruppen und wenige Namen genannt. Die Menschen, die für ihren Mut fast alle mit ihrem Leben bezahlten, verdienen es, alle namentlich genannt zu werden. Ich bin froh, dass es inzwischen eine viel intensivere historische Forschung – auch freier von politischen Interpretationen – zu diesem Gebiet gibt. Vieles wurde erst möglich, als sich Archive in Osteuropa öffneten. Auch auf lokaler Ebene gibt es immer wieder Initiativen, die einzelne Schicksale erforschen und diese Menschen vor dem Vergessen retten.

Ich möchte damit zum zweiten Aspekt kommen, den ich etwas ausführlicher beleuchten möchte – die Frage, was der jüdische Widerstand heute für uns bedeutet.

Dabei sind mir zwei Gedanken wichtig: Welches Bild von Juden wird heute in den Schulen vermittelt? Und, als zweites, welche Lehren ziehen wir aus der Geschichte des Widerstands?

Zum ersten Punkt:

Schon 1980, also vor rund 40 Jahren, hat der Historiker Wolfgang Wippermann vor einer „Opferpädagogik“<sup>5</sup> gewarnt. In einem Vortrag über die Gruppe Herbert Baum formulierte Wippermann es so:

Ich zitiere:

„Der weitverbreitete, aber dennoch falsche Eindruck, die Juden hätten sich wie Lämmer willen- und widerstandslos zur Schlachtbank führen lassen, erschwert die Identifikation der Schüler mit den Juden als einzelne, handelnde und sich z. T. auch wehende Menschen. Damit möchte ich mich natürlich mit keinem Wort gegen eine ausführliche Behandlung des Holocaust im Unterricht wenden, ich bezweifle nur, ob die bisher betriebene ‚Opferpädagogik‘, wie ich es einmal sehr salopp ausdrücken möchte, in der Lage ist, nicht nur Kenntnisse über den Massenmord an den Juden zu vermitteln, sondern auch eine emotionale Betroffenheit zu erzeugen.“

Wo stehen wir heute, 40 Jahre später?

Ehrlich gesagt: Leider sind wir nicht viel weiter.

Noch immer werden Juden im Schulunterricht vor allem als Opfer präsentiert: als Opfer von Pogromen im Mittelalter und als Opfer der Schoa.

8

---

Es dürfte kein Zufall sein, dass viele junge Menschen als Schimpfwörter „Du Opfer“ und „Du Jude“ synonym verwenden. Obwohl vertiefte Kenntnisse über den Holocaust häufig gar nicht vorhanden sind, hat sich die Opferrolle von Juden verfestigt.

Welchen Beitrag hingegen Juden zum deutschen Geistesleben geleistet haben, die jüdische Religion – all das kommt im Unterricht noch immer zu kurz. Und ebenso das Thema jüdischer Widerstand. Die Geschichte des Nationalsozialismus und der Schoa sind nicht vollständig, wenn nicht das Thema Widerstand und eben auch jüdischer Widerstand behandelt wird.

Um diese immer noch verbreitete „Opferpädagogik“ zurückzudrängen, arbeitet der Zentralrat der Juden seit mehreren Jahren mit der Kultusministerkonferenz und mit Schulbuch-Verlagen zusammen. Wir haben 2016 mit der KMK eine gemeinsame Erklärung

---

<sup>5</sup> Wolfgang Wippermann: Die Berliner Gruppe Baum und der jüdische Widerstand. Informationszentrum Berlin Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße. Beiträge zum Thema Widerstand. Berlin 2001.



verabschiedet mit dem Ziel, dass das Judentum in seiner ganzen Breite in der Schule vermittelt wird.

Nur dann können junge Menschen der Dimension dieses Völkermords gewahr werden. Nur wenn eine Wertschätzung entsteht, können junge Menschen die Willkür der Nazis sowie den Verlust nachempfinden, der durch die Ermordung der europäischen Juden entstanden ist.

Entsprechend sollten auch Lehrkräfte aus- und fortgebildet werden. Bisher wird an unseren Universitäten nicht einmal in jedem Semester eine Lehrveranstaltung zum Holocaust angeboten. Der Zentralrat der Juden ist überzeugt, dass der Besuch eines Seminars zum Nationalsozialismus in der Lehrerausbildung verpflichtend sein sollte.

Daneben haben wir 2019/2020 mit dem Verband Bildungsmedien Workshops für Schulbuch-Redakteure durchgeführt. Erfreulicherweise haben sich alle großen Schulbuchverlage beteiligt. In den Workshops haben wir auf missglückte oder zumindest zweifelhafte Darstellungen des Judentums aufmerksam gemacht und erklärt, warum wir diese Texte oder Illustrationen kritisch sehen. Inzwischen arbeiten wir kontinuierlich mit den Verlagen zusammen.

Das Bild, das von Juden in den Schulen vermittelt wird, ist für unser heutiges Zusammenleben extrem wichtig. Ein respektvoller Umgang auf Augenhöhe entsteht nicht einfach von selbst.

Zugleich gilt: Kein Mensch wird als Antisemit geboren. Dass sich dennoch uralte antijüdische Stereotype halten, liegt daran, dass sie – ob bewusst oder unbewusst – über Generationen weitergegeben werden. Heutzutage spielen die sogenannten sozialen Medien dabei eine ungute Rolle.

Jugendliche werden in den Netzwerken mit antisemitischen Stickern, Memes und Videos konfrontiert. Darüber müssen wir sie aufklären und dagegen wappnen. Sonst übernehmen sie diese Inhalte, ohne das zu hinterfragen. Rechtsextremisten nutzen ganz gezielt die sozialen Medien als Einfallstore und speisen dort ihren Hass ein.

Um junge Menschen gegen diese rechten Rattenfänger zu immunisieren, müssen wir ihnen ein stabiles ethisches Gerüst mitgeben.

Und damit, meine Damen und Herren, komme ich zum zweiten Aspekt der Bedeutung des Widerstands für uns heute.

Welche Lehren ziehen wir aus der Geschichte? Wo ist eine Verbindung der damaligen Widerstandskämpfer zu uns heute?



Ich bin gegen eine Heldenverehrung der Widerstandskämpfer. Denn je mehr wir sie auf einen Sockel stellen, desto unerreichbarer werden sie für uns Normalsterbliche.

Auch diese Menschen waren nicht perfekt. Perfekte Superhelden gibt es nur im Comic oder im Film.

Es ist auch legitim, ihre Weltanschauung oder einige ihrer Handlungen kritisch zu sehen. Doch wir müssen sie in den historischen Kontext einordnen und danach beurteilen.

Sie alle verdienen unseren Respekt. Im Gegensatz zu den allermeisten Menschen damals waren sie nicht bereit, weiter mitzumachen oder stillschweigend wegzusehen. Dem jüdischen Widerstand ging es darum, sich und andere der Verfolgung nicht ohne Gegenwehr preiszugeben.

Die Situation, in der wir heute in Deutschland leben, lässt sich in keiner Weise mit der Nazi-Zeit vergleichen. Wie abstoßend ich das Verhalten einiger Corona-Demonstranten finde, habe ich ja bereits erwähnt.

Doch wir müssen unseren Blick gar nicht weit schweifen lassen, um zu sehen, was echter politischer Widerstand noch immer bedeutet: wenn wir die Nachrichten aus Belarus verfolgen zum Beispiel. Öffentlich geäußerte Kritik an mutmaßlich gefälschten Wahlergebnissen oder an verbreiteter Korruption führen in der belarussischen Diktatur zu Verhaftungen und Folter.

---

10

Auch in Hongkong gab es jüngst eine Festnahmewelle gegen die Opposition.

In Deutschland kann politischer Protest ebenfalls gefährlich werden, allerdings nicht – und das ist der entscheidende Unterschied - durch staatliche Repressalien.

Doch wenn sich der Protest gegen Rechtsextremisten wendet, sind Menschen durch die Extremisten selbst akut gefährdet. Das eindrücklichste und erschütterndste Beispiel ist der Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke. Was hatte den Mord ausgelöst?

Walter Lübcke hatte in einer Bürger-Versammlung über die Einrichtung einer Flüchtlingsunterkunft informiert. Er wurde ausgebuht und beschimpft. Daraufhin sagte er diesen Satz: "Und wer diese Werte nicht vertritt, der kann jederzeit dieses Land verlassen, wenn er nicht einverstanden ist."

Diese Worte, die ich auf ganzer Linie teile, kursierten in rechtsextremen Netzwerken. Er wurde dort zum erklärten Feind.

Für sein Eintreten für unsere demokratischen Werte bezahlte er mit dem Leben.



Ich traue mich, diese Worte zu wiederholen und diese Ansicht zu teilen, weil ich Personenschutz habe. Hätte ich das nicht – ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich den Mut aufbringen würde.

Großen Respekt bringe ich allen Menschen entgegen, die gegen Rechtsextremisten aktiv werden. Der Zentralrat der Juden zeichnet bewusst regelmäßig solche Menschen mit dem Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage aus. Darunter sind zum Beispiel der evangelische Pfarrer Wilfried Manneke, der in Niedersachsen schon schlimme Anfeindungen erleben musste wegen seines Engagements. Oder die Journalistin und Rechtsextremismus-Expertin Andrea Röpke, die alles dafür tut, damit ihre Privatanschrift nicht bekannt wird, um ihre Familie zu schützen. 2020 haben wir der Gruppe „Omas gegen Rechts“ den Preis verliehen, was wir wegen Corona leider noch nicht mit einem würdigen Festakt verbinden konnten.

Diese Menschen, meine Damen und Herren, handeln im Sinne der Widerstandskämpfer.

Sie nehmen Missstände nicht einfach hin. Sie schauen nicht weg. Sie schweigen nicht. Sie zeigen Zivilcourage. Dem früheren Zentralratspräsidenten Paul Spiegel sel. A. war das besonders wichtig. Daher ist auch der Preis nach ihm benannt.

Diese Zivilcourage habe ich beim Gelöbnis am 20. Juli im Bendler-Block auch von den Soldaten eingefordert. Denn man muss sich die Symbolik vor Augen halten: Die Bundeswehr-Soldaten werden im Gedenken an Soldaten vereidigt, die ihren Eid damals gebrochen haben.

Die erste Lektion ist im Grunde: Blinder und absoluter Gehorsam sind falsch.

Diese bewusst gewählte Symbolik halte ich auch so viele Jahrzehnte nach dem Krieg für besonders wichtig.

Denn die Aufarbeitung des Nationalsozialismus muss jede Generation neu leisten. Eine Haltung zu entwickeln; gegen den Mainstream in einer Gruppe demokratische Werte zu verteidigen – das muss vermittelt werden. Bei der Bundeswehr liegt hier manches im Argen, wie die jüngsten Vorfälle aus dem KSK oder unter deutschen Soldaten in der Nato-Mission in Litauen gezeigt haben.

Solche Dinge werden unter den Soldaten widerspruchslos hingenommen, wenn Geschichtsbewusstsein fehlt, viel mehr aber noch, wenn Zivilcourage fehlt.

Wir müssen uns aber auch die Frage stellen, wie ehrlich und selbstkritisch die Deutschen mit ihrer braunen Vergangenheit eigentlich umgehen. Was mir positiv auffällt: In den vergangenen zehn Jahren haben einige Unternehmen und medizinische Fachgesellschaften



ihre NS-Vergangenheit aufarbeiten lassen. Das fiel leichter, weil die Generation der damaligen Täter und Verantwortlichen endgültig keine Ämter mehr innehat.

Was jedoch generell das Wissen über den Nationalsozialismus und die Schoa angeht – da bin ich manchmal erschüttert. Erschüttert über die Lücken, über die Defizite. Weder sind in der Breite der Bevölkerung die Fakten bekannt, noch kennen die Jüngeren die Verstrickung ihrer Großeltern und Urgroßeltern in die NS-Verbrechen.

Wenn hier nicht bald mehr Sensibilität erzeugt wird, dann darf sich Deutschland schon in naher Zukunft nichts mehr einbilden auf seine vorbildliche Aufarbeitung der Nazi-Zeit.

Der Politologe Samuel Salzborn, seit vergangenem Jahr Antisemitismusbeauftragter des Landes Berlin, hat dies einmal drastisch so ausgedrückt:

„Es ist nicht weniger als die größte Lebenslüge der Bundesrepublik: der Glaube an eine tatsächliche Aufarbeitung der Vergangenheit.“<sup>6</sup>

Ich teile diese negative Ansicht nicht zu 100 Prozent, doch bin fest überzeugt: Wir haben weder Anlass, uns zurückzulehnen, noch auf die Schulter zu klopfen.

Es gilt vielmehr, die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Migrationsgesellschaft und unter den Bedingungen der beschleunigten Kommunikation weiterzuführen.

Vor allem aber gilt es, den jungen Menschen zu vermitteln, warum sie sich glücklich schätzen können, in einem freiheitlichen, demokratischen Rechtsstaat zu leben. Und warum es sich lohnt, für diese demokratischen Rechte und für Toleranz zu kämpfen.

Ich denke, gerade am Beispiel der jüdischen Widerstandskämpfer können sie das sehr gut lernen. Denn hier kann man sowohl viel über die Verfolgung der Juden und die Schoa lernen als auch über die Frage, wie sich einzelnen Menschen damals gegen das NS-Regime aufgelehnt haben.

Also: Wohin es im Extremfall führen kann, wenn eine gesellschaftliche Minderheit ausgegrenzt wird und welches moralische Rückgrat Menschen trotz Lebensgefahr bewiesen haben.

---

<sup>6</sup> Samuel Salzborn: Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern. Leipzig 2020.



Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer,

ich bin vor kurzem vom Regierungspräsidium Kassel anlässlich des zweiten Todestages von Walter Lübcke gebeten worden, an einer Kampagne teilzunehmen. Sie steht unter dem Hashtag #Haltungzeigen. Ich wurde fotografiert mit einem entsprechenden Plakat in der Hand und habe ein paar Sätze zum Thema formuliert. Das alles ist online zu sehen.

Ich möchte Ihnen ehrlich sagen: Es ist sehr leicht, an einer solchen Kampagne teilzunehmen. Das erfordert ein wenig Zeit, sonst nichts.

Viel schwerer ist es, in der Bahn einzuschreiten, wenn jemand antisemitisch oder rassistisch beleidigt wird. Oder auf einer Party über den schwulenfeindlichen Witz nicht mitzulachen, sondern ihn zu kritisieren.

Und selbst das erfordert nur etwas Zivilcourage im Alltag. Wir werden dafür nicht belangt. Wir machen uns nicht strafbar. Erst recht riskiert dafür niemand sein Leben.

Doch genau hier müssen wir anfangen.

Denn wir haben immer eine Wahl.

